Werk

Titel: Ueber einige grundlegende Motive im nationalökonomischenDenken

Autor: Struve, Peter von

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?51032052X_1910-11_0001|log62

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Ueber einige grundlegende Motive im nationalökonomischen Denken.

Zur Würdigung der heutigen Krise in der Nationalökonomie.

Von

Peter von Struve (St. Petersburg).

Jede Wissenschaft befindet sich immer in einem Zustande der Neubildung, des Abbruches und Neubaues. Und es ist daher vielleicht eine Selbsttäuschung und eine auf Originalitätssucht und Reformationsdünkel hinauslaufende Anmaßung, wenn man von einer Krise in dieser oder jener Wissenschaft zu sprechen anhebt. Denn befindet sich nicht jede Wissenschaft in einem Zustande chronischer Krise? Und dürfte deshalb, was man als krisenhaft ansieht, nicht vielleicht mit mehr Recht als normaler Zustand angesprochen werden? Doch ob Krise oder nicht, auf Worte und selbst auf formalpsychologische Unterscheidungen und Qualifikationen kommt es in diesem Zusammenhange nicht an. Was die nachfolgenden Ausführungen bezwecken, sind doch, juristisch gesprochen, meritorische Gesichtspunkte und Feststellungen. In unserer Zeit, wo die erkenntnistheoretischen und methodologischen Untersuchungen in jeder Wissenschaft und zumal in der Nationalökonomie einen so breiten — ich möchte sagen — einen erschreckend breiten Raum einnehmen, ist es vielleicht an der Zeit, grundsätzlich objektive Zusammenhänge in den Vordergrund zu rücken und reale Probleme in Angriff zu nehmen. Zweifellos beschäftigt sich die nationalökonomische Einzelforschung mit diesen Problemen, aber zwischen ihr und der philosophisch orientierten Gesamtbetrachtung geht — seitdem die »ethische« Nationalökonomie und der Marxismus mit Recht philosophisch diskreditiert worden sind — ein Riß, welchen die vielfachen methodologischen Versuche nur noch verbreitern und greller beleuchten. Es ist m. E. ein nicht gering zu schätzendes Verdienst Rudolf Stammler's die erkenntniskritische — sit venia verbo — Vergewaltigung der Nationalökonomie auf die Spitze getrieben und dadurch eine heilsame

Reaktion angebahnt zu haben. Wenn nicht aller Anschein trügt, befinden wir uns — trotz der sichtbaren Herrschaft der philosophisch sein wollenden Erkenntniskritik — im Zustande eines weitgediehenen Aufruhrs gegen diese Herrschaft. Es gilt nun auch diese Empörung philosophisch zu verstehen und nötigenfalls zu rechtfertigen. Aber nicht dieser direkt kritischen Aufgabe wollen die nachfolgenden Ausführungen dienen. Sie wollen nicht sowohl Abwehr als Angriff sein und gewisse positive und meritorische Resultate vorwegnehmen. Daß seine Ausführungen sehr lückenhaft ausfallen und kaum mehr als Andeutungen und Anregungen bringen werden, dies empfindet der Verfasser schmerzlicher als jemand. Und doch fühlt er sich gedrängt dieselben der Oeffentlichkeit zu übergeben, weil es sich hier, s. E., um eine wichtige Angelegenheit sowohl der nationalökonomischen Wissenschaft als auch der gesamten aus ihr schöpfenden, resp. in sie mündenden geistigen, sowohl theoretischen als praktischen Arbeit handelt. Mit einem Worte, es handelt sich hier um Kulturprobleme. Und diese will der »Logos« philosophisch im Vereine mit den Einzelwissenschaften ergründen.

Es ist eine eigene Sache um die Entwicklung der Kulturwissenschaften und speziell der Sozialwissenschaften. Daß praktische Motive diese Entwicklung bestimmen, ist eine besonders seit dem Aufkommen der materialistischen Geschichtsauffassung zur Trivialität gewordene Sache. Die ethische Nationalökonomie war auch schließlich nichts anderes als dieselbe »Erkenntnis«, nur praktisch-politisch gewendet und in den Dienst des s t a a t l i c h-sozialen Ideales gestellt. Und so kam es, daß jetzt immer mit Vorliebe danach gefragt und geforscht wurde, auf welche praktischen Motive gewisse wissenschaftliche Sätze zurückzuführen sind, wie z. B. in den Lehren eines Smith's oder Say's der Geist des aufstrebenden Kapitalismus zum Ausdruck kommt, wie die Ideen eines Aristoteles durch das Institut der Sklaverei mitbestimmt wurden usw. Es ist höchste Zeit — und ich glaube gerade die Gegenwart drängt gebieterisch darauf — die Fragestellung umzukehren. Denn nicht nur alle theoretischen Ideen haben praktische Wurzeln, sondern auch alle praktischen Anschauungen haben einen gewissen theoretischen Sinn. Nun für die Wissenschaft und auch für die Praxis ist es vielleicht wichtiger zu fragen, welche theoretischen, d. h. vom Willen und den Interessen der Menschen grundsätzlich unabhängig sein sollenden Aussagen diesen oder jenen praktisch-politischen Postulaten, den »sozialen Idealen« und ihren Voraussetzungen resp. Verzweigungen zu Grunde liegen, als umgekehrt. Es scheint auf den ersten Anblick, daß die soeben gestellte Forderung auch eine Trivialität ist. Es ist dem aber nicht so. Und jedenfalls handelt es sich hier

um eine faktisch in Vergessenheit und Verachtung geratene Trivialität. In dem jetzt zur Modesache gewordenen »Pragmatismus« mit dem ihm eigentümlichen Reiz einer rein psychologischen Bemeisterung der Vielgestaltigkeit des Universums und mit dessen »religiöser« Negierung des objektiven allgemeingültigen Wahrheitsbegriffs ist der psychologische Relativismus auch in der Philosophie auf die Spitze getrieben und ganz anders grundsätzlich fundiert worden als jemals früher.

Einzelwissenschaften, welche wie die Nationalökonomie schon ohne dies in der rein »praktischen« oder »pragmatistischen« Betrachtungsweise befangen waren, können unter solchen Umständen nur durch energische Umkehr und Abwehr ihren wissenschaftlichen Charakter wahren.

I. Universalismus und Singularismus [1]).

Noch bis vor kurzem dürfte eine solche Umkehr und Abwehr ziemlich hoffnungslos gewesen sein. Die Entwicklung der Nationalökonomie stand unter dem Zeichen des Sozialismus, dessen ideologische Abschwächung, wenn nicht Verballhornung, die ethische Nationalökonomie war. Es ist reizvoll an der Literatur der politischen Oekonomie und der Sozialpolitik seit den 40er Jahren des XIX. Jahrhunderts, etwa seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe des »Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreichs« von Lorenz Stein zu verfolgen, wie die nationalökonomische Wissenschaft von dem Sozialismus gefangen genommen wird. Bis in die neueste Zeit ließe sich dieser Prozess verfolgen. Es wäre, z. B., eine dankbare Aufgabe zu zeigen, wie allmählich ein so origineller Kopf und eine so temperamentvolle Individualität wie Lujo Brentano — der Kürze wegen sei mir der sonderbar anmutende Ausdruck gestattet — »sozialisiert« wurde. Wir sind jetzt, m. E., nicht nur am Ende dieses für die gesamte Kulturentwicklung bedeutsamen geistigen Prozesses angelangt, sondern unbesehen in eine ganz andere, diametral gegensätzliche Entwicklung eingetreten. Wir stehen in einer Krise des Sozialismus.

Wie ist es gekommen, daß diese Wendung sich so unbemerkt eingestellt hat, und welche Bedeutung kann sie für die Entwicklung und Selbstbesinnung der nationalökonomischen Wissenschaft haben?

Es ist ein Vorurteil, an eine vollständige Parallelität und Gleichzeitigkeit gewisser praktischer und »ideologischer« Entwicklungen und Bewegungen zu glauben. Der wirtschaftliche Liberalismus hat zum guten Teil erst in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts sich

1) Für die Ausdrücke vgl. Goethe, Ueber Naturwissenschaft. Einzelne Betrachtungen und Aphorismen I in »Sprüche in Prosa«.

praktisch durchgesetzt, also zu einer Zeit, wo er geistig schon überwunden und sozusagen antiquiert war. Die geistige Antiquierung, die Krise des Sozialismus, als einer ideologischen Einheit, vollzieht sich und wird sich weiter vollziehen unter seiner gleichzeitigen »Verwirklichung«, inmitten seiner »Siege«. Deshalb merkt man diese Entwicklung nicht, wenn man auf einer praktischen Warte steht, gleichgültig auf welcher, ob auf der Warte des Zentralverbandes der Industriellen oder auf derjenigen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Nur von einem wissenschaftlichen Beobachtungspunkte können solche Wandlungen bemerkt und signalisiert werden.

Was ist der Sozialismus, gedacht nicht als ein unbestimmtes Symbol einer breiten und vielgestaltigen sozialen Bewegung, sondern als eine Idee, welche für die wissenschaftliche Anschauung des sozialökonomischen Prozesses maßgebende Bedeutung beanspruchen darf?

In diesem letzten Sinne bedeutet der Sozialismus den Gedanken, daß eine vollständige Rationalisierung des sozialökonomischen Prozesses möglich ist. Dieser Gedanke ist eine theoretische Aussage. Und an ihm beginnt die »reifere« Menschheit zu zweifeln, oder vielmehr sie beginnt ihn als einen kardinalen Irrtum zu erkennen.

Wenn ich dies niederschreibe, so denke ich nicht an einzelne Aussprüche, sondern an die z. Teil noch unbewußte aber um so mächtigere Stimmung, die den Tiefen des wirtschaftlichen Lebens entsteigend sich dem wissenschaftlichen Gewissen mit Zwang mitteilt.

Der Sozialismus — sagte ich — bedeutet den Gedanken, daß eine vollständige Rationalisierung des sozialökonomischen Prozesses möglich ist. Zu welchem Zwecke eine solche Rationalisierung vorgenommen wird, resp. werden kann, d. h. die Frage nach dem Destinatär des Sozialismus ist in diesem Zusammenhange nebensächlich. Denn für die theoretische Gesamtanschauung des sozialökonomischen Prozesses ist die Idee des Sozialismus in erster Linie in obiger Begrenzung bedeutsam.

Wenn man die so gedachte Idee des Sozialismus mit der klassischen Idee des wirtschaftlichen Liberalismus konfrontiert, so kommt man zu dem überraschenden Ergebnis, daß sie sich bis zu einem gewissen Grade decken.

Der Begriff der Rationalisierung des sozialökonomischen Prozesses kann als Oberbegriff für beide dienen. Dieser Umstand erklärt m. E. die Leichtigkeit, mit welcher der Liberalismus durch den Sozialismus ideologisch verdrängt, resp. in den Hintergrund gedrängt wurde.

Und doch ist der Unterschied der beiden Auffassungen sehr tief

und auch in dem uns interessierenden Zusammenhange nicht unwesentlich. Der klassische wirtschaftliche Liberalismus mit seinem Glauben an die »natürliche Harmonie«, hielt an der Möglichkeit einer spontanen Rationalisierung des sozialökonomischen Prozesses fest, die Rationalisierung, meinte er, würde sich aus dem freien Walten der Kräfte, dem Zusammenwirken der singularen Willen ergeben. Der Liberalismus ist singularistischer Rationalismus.

Der Sozialismus in seiner reinen Form stellt sich jene Rationalisierung als einen fortlaufenden Akt eines einheitlichen universalen (menschlichen) Willens vor. Der Sozialismus ist universalistischer Rationalismus.

Grundsätzlich ist der ökonomische Liberalismus mit dem individualistischen Anarchismus wesensgleich: beide glauben an die Möglichkeit einer im freien Spiel der Singularwillen sich verwirklichenden spontanen Rationalisierung des sozialwirtschaftlichen Prozesses. Auch geschichtlich ist die Verwandtschaft des Liberalismus und Anarchismus zweifellos: sie verkörpert sich in den Gestalten von Hodgskin, welcher als genossenschaftlicher Sozialist mit Neigung zum Anarchismus anfing und als Redakteur des gut bürgerlichen »Ekonomist« endete, und von dessen jüngerem Mitarbeiter, dem berühmten Philosophen Herbert Spencer.

Den Begriff der Rationalisierung gebrauche ich in dem präzisen Sinne — der zweckgemäßen Beherrschung und Ordnung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse durch den Willen eines menschlichen Subjektes (ob physische oder juristische Person, ganz gleichgültig). Dem Sozialismus als Idee der Rationalisierung hat nicht nur der Liberalismus, sondern auch die historisch-ethische Schule mächtig vorgearbeitet. Es ist eben nicht immer genügend beachtet worden, daß der »historische Geist« und die sich an ihn anrankende ethische Richtung in der Nationalökonomie im Unterschiede von der historischen Rechtsschule, welche das Moment des spontanen und irrationalen Wachstumes betonte, immer im Wesentlichen und in letzter Instanz staatlich-rationalistisch orientiert war. Für Puchta und Savigny ist ein irrational gewendeter Universalismus charakteristisch, während z. B. Schmoller trotz der ihm nachgesagten Unklarheit im Denken und Verschwommenheit im Ausdruck letztlich doch ein ausgeprägter rationalistischer, staatlich orientierter Universalist ist.

Der wirtschaftliche Liberalismus war singularistisch, aber die »liberale« Nationalökonomie — und dieser Umstand macht jede allzu einfache »simplistische« Konstruktion der theoretischen Entwicklung in ihrer Verbindung mit der »praktischen« Ideologie zunichte — war in ihrer Anschauung des wirtschaftlichen Lebens, man würde vielleicht sagen

in ihrer Methode mehr universalistisch als singularistisch. Denn man kann hier einen mehr »praktisch« und einen mehr »theoretisch« gewendeten Universalismus unterscheiden. Sie fließen ineinander, aber sie decken sich nicht vollständig. Der praktische Universalismus, wie er im Sozialismus ausgeprägt ist, betont den einheitlichen, regelnden Willen, welcher in der Wirtschaft über den singularen Willen steht, die subjektive teleologische Einheit. Der theoretische Universalismus betont die objektive Einheit des Lebensprozesses, ohne klar und deutlich ein Subjekt dieser Einheit zu konstruieren. Dasselbe aber wird immer doch hinzugedacht.

Aber nicht nur die »liberale« Nationalökonomie war universalistisch. Die universalistische Auffassung stammt eigentlich von den Merkantilisten, welchen dieselbe durch ihre praktische Stellungnahme nahe gelegt wurde. Wenn die Physiokraten als die ersten »liberalen« Oekonomen angesprochen werden können, so haben sie die universalistische Auffassung der Merkantilisten sich zu eigen gemacht und in dem »tableau économique« von Quesnay den nationalökonomischen Universalismus zum klassischen bis auf Marx und etwa Rodbertus unerreichten Ausdruck gebracht. Und was anderes als universalistische Auffassung des wirtschaftlichen Lebens spricht aus der Vorrede Ricardos zu den »Principles«? Bei Marx und nicht minder bei Rodbertus gelangt dann der nationalökonomische Universalismus zu seiner schärfsten Ausprägung. Nicht zufällig. Denn der Universalismus der klassischen Nationalökonomie fließt bei dem Schellingianer Rodbertus und dem Hegelianer Marx zusammen mit der universalistischen Tendenz der nachkantischen deutschen Philosophie. Und der theoretische Universalismus dieser beiden Denker geht eine unlösliche Verbindung mit seinem praktisch-politischen Korrelat — dem Sozialismus ein. Der theoretische Universalismus schmilzt mit dem praktischen zu einer Einheit zusammen. Der Sozialismus triumphiert auf der ganzen Linie. Um Mißverständnissen zu steuern muß hier Eines betont werden. Dietzel hat seiner Zeit mit Recht in seinem Rodbertusbuche auf die individualistische Tendenz derjenigen sozialistischen Richtungen hingewiesen, welche er als »Kommunismus«, dem eigentlichen »Sozialismus«, als der Lehre vom praktischen Primat des gesellschaftlichen Ganzen über den Einzelnen, entgegenstellte. Was hier gemeint ist, hat mit dieser Dietzelschen Unterscheidung nichts zu tun. Der von einem gewissen praktisch-ethischen Standpunkte ganz individualistisch gewendete »Kommunismus« Marxens ist in dem von uns gemeinten theoretischen Sinne auf einem durch und durch universalistischen Grunde aufgebaut und deckt sich in diesem Sinne mit dem praktisch-ethisch ganz anders gearteten Sozialismus von

Rodbertus. Dies weist eben darauf hin, daß diesen sehr verschiedenen praktisch-ethischen Anschauungen letztlich doch ein gemeinsames logisch-ontologisches Motiv zu Grunde liegt. Und dieses Motiv ist das universalistische resp. realistische. Dasselbe beherrscht eben das gesamte sozialistische resp. »sozialisierende« Denken.

Abseits von dieser Entwicklung stehen diejenigen Richtungen in der Nationalökonomie, welche unter dem Sammelnamen »Grenznutzenschule« zusammengefaßt werden können. Aber nicht ganz. Auch die Vertreter dieser singularistischen Richtungen zahlen dem Universalismus einen reichen Tribut. Ein Blick in das scharfsinnige und elegante Werk Friedrich v. Wiesers »Der natürliche Wert« belehrt darüber.

Bei dem hervorragenden amerikanischen Theoretiker John Clark [1]), der praktisch-theoretisch sich vielfach mit der »Grenznutzenschule« berührt und praktisch ein »Bourgeoisökonom« ist, steigert sich das universalistische Motiv [2]) zu einem richtigen Begriffsrealismus, zu einer (Begriffs)»Mythologie des Kapitals«, welche wie v. Böhm-Bawerk treffend ausgeführt hat, ein merkwürdiges Seitenstück zur Marxschen Konstruktion des Wertes bildet [3]). Und doch hat v. Böhm selbst in seinem »Sozialkapital« eine durch und durch universalistische Kategorie zu Tage gefördert.

Unter nationalökonomischem Universalismus verstehe ich die a priori einsetzende Betrachtung des wirtschaftlichen Lebens als eines Ganzen. Die Synthese geht hier grundsätzlich der Analyse vor. Die universalistische Auffassung operiert von vorneherein mit dem »gesamten Produkt« des volkswirtschaftlichen Ganzen und forscht danach, wie dasselbe »verteilt« wird. Sie hat auch den Begriff der sozialen »Klasse« als einer im voraus feststehenden Einheit gemünzt und arbeitet ohne viel Nachdenken mit diesem Begriffe. Es ist vielleicht nicht genügend beachtet worden, daß viel früher als die mo-

1) Hauptwerk »The destribution of wealth« New-York 1899.

2) Man fühlt diesen Universalismus sehr gut heraus in der sinngemäßen Wiedergabe Schumpeters, welcher ich folgenden Passus entnehme: »Clark erklärt den Preis nicht aus den individuellen Wertschätzungen der einzelnen Güter. Er hält das vielmehr für prinzipiell falsch und meint, daß die letztere Betrachtungsweise zu um vieles höheren Preisen führt, als sie tatsächlich bestehen. Ihm ist die Volkswirtschaft ein nach einheitlichem Plane vorgehender Organismus, Konsumption und Produktion sind ihm gesellschaftliche Tatsachen in dem Sinne, daß sie sich nicht lediglich als Resultante individuellen Handelns begreifen lassen, obgleich er doch kein anderes als das Prinzip des Individualegoismus seinen Ausführungen zugrundelegt.« »Professor Clarks Verteilungstheorie« in »Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung« XV. Band, 4. Heft, S. 333.

3) Eugen v. Böhm-Bawerk. Zur neuesten Literatur über Kapital und Kapitalzins Wien und Leipzig 1907.

derne Soziologie, z. T. unter dem Einflusse der »materialistischen Geschichtsauffassung«, an die Verwertung des Begriffs »Klasse« ging, dieser Begriff in der Nationalökonomie schon eine stehende Kategorie war, welche eine bedeutsame Rolle in den theoretischen Ausführungen spielte [1]). Marx hat ihn eben dort vorgefunden. Das Problem der »Verteilung« in dessen herkömmlicher Gestalt — und in dieser Gestalt beherrscht es bis jetzt fast das gesamte nationalökonomische Denken — konnte überhaupt nur auf dem Boden der universalistischen Auffassung erwachsen [2]). Ganz abgesehen von den realen treibenden Kräften der Entwicklung zum Sozialismus mündete das Problem der Verteilung mit logischer Notwendigkeit in den Sozialismus.

Der Gegensatz der universalistischen und singularistischen Auffassung hat sein Analogon auf logischem Gebiete in der Antithese — Realismus und Nominalismus. Es gibt Formen universalistischer Auffassung, welche auf einer Art Begriffsrealismus bewußt oder unbewußt beruhen. In unserer Zeit, wo der auf Berkley und Hume zurückgehende idealistisch-positivistische Nominalismus in der Philosophie durch eine kritisch fundierte realistische Ansicht verdrängt wird (Husserl!), ist es doppelt angezeigt, auf die Gefahren der universalistischen Tendenz in den Einzelwissenschaften hinzuweisen. Die kritische Auferstehung des logischen Realismus soll nicht zu einer Befestigung der unkritischen universalistischen Konstruktionen in den

---

1) Nur zwei Belege zur Illustration. In dem bekannten physiokratischen »Abregé des principes de l'économie politique« des Markgrafen Karl Friedrich von Baden (Karlsruhe, Einzeldruck 1786, chez Michel Macklot) lesen wir unter dem Titel »Classes sociales« (p. 24): »La division de la société en trois classes est nécessaire pour discerner la marche des rapports des hommes entre eux«. Der Begriff der sozialen Klasse ist überhaupt ein Lieblingsbegriff der Physiokraten. Aber auch bei Smith lautet der Titel des ersten Buches »of the causes of improvement in the productive powers of labour and of the order according of which its produce is naturally distributed among the different ranks of the people«. Auf die Vorrede Ricardos zu seinen »Principles« ist schon hingewiesen worden.

2) Die Geburtsstätte des universalistischen Problems der »Verteilung« ist die Ethik und die Rechtsphilosophie. Die nationalökonomische »Verteilung« geht auf die »verteilende Gerechtigkeit« des Aristoteles zurück. Allerdings hat Aristoteles diesem Begriffe gerade für den ökonomischen Prozeß keine Geltung eingeräumt (Nikomachische Ethik, Fünftes Buch). Anders schon Hobbes [vgl. dessen merkwürdige Ausführungen im Leviathan, Part II Chapter 24, wo der Begriff der nationalökonomischen Verteilung auf den Begriff des Gesetzes der souveränen Gewalt zurückgeführt wird. »And this they well knew, of old, who called that Νόμος (that is to say Distribution), which we call Law; and defined justice by distributing to every man his own.« Tatsächlich geht der römisch-rechtliche Begriff der Gerechtigkeit, auf welchen sich Hobbes hier direkt bezieht, auf die aristotelische Gerechtigkeit zurück. S. Richard Loening, Geschichte der strafrechtlichen Zurechnungslehre I. Die Zurechnungslehre des Aristoteles. Jena 1903, S. 1—3].

Einzelwissenschaften dienen, denn die Ablehnung der nominalistischen Ansicht in der Logik bedeutet nicht ohne weiteres einzelwissenschaftlichen Universalismus. Allerdings in Bezug auf die Vergangenheit kann man umgekehrt sagen: der logische Realismus der großen metaphysischen Systeme von Schelling und Hegel ist mit ein Nährboden gewesen für universalistische Konstruktionen, wie die von Rodbertus, Marx und Lassalle. Nicht die »dialektische Methode« hat Marx wirklich von Hegel übernommen, sondern dessen ins Ontologische umgedeuteten logischen Realismus. Hierin liegt das Einigungsband zwischen dem »Idealisten« Hegel und dem »Materialisten« Marx. Der sogenannte vielgerühmte »Objektivismus« Marxens[1]) ist nichts anderes als einzelwissenschaftlich verwerteter logisch-ontologischer Realismus Hegels und — ich würde weiter gehen — der Scholastiker. Denn die Marxsche Arbeitswerttheorie hat in ihrer logischen Ausgestaltung vor Jahrhunderten ein großartiges Analogon in der realistisch begründeten scholastischen Lehre von der Erbsünde gehabt. Die einzelne Ware hat für Marx ebenso notwendigen Anteil an der gesellschaftlichen Wertsubstanz wie für die Scholastik der einzelne Mensch an der Sünde Adams. Man lese den III. Band des Kapitals mit dessen soziologischer Krönung der Arbeitswerttheorie und halte diese Ausführungen mit den scholastischen Lehren über die Erbsünde zusammen. Ebenso wie bei Marx die empirischen »Preise« vom Wertgesetz beherrscht, sozusagen aus der Wertsubstanz gespeist werden, so werden für die Scholastik die empirischen Handlungen der Menschen durch die Erbsünde bestimmt.

Nur einige Proben.

Marx: »Die Sache wird am leichtesten dargestellt, wenn wir die ganze Warenmasse, zunächst also eines Produktionszweigs, als eine Ware, und die Summe der Preise der vielen identischen Waren als in einen Preis zusammenaddiert auffassen. Was dann für die einzelne Ware gesagt worden, gilt nun wörtlich für die auf dem Markt befindliche Warenmasse eines bestimmten Produktionszweigs. Daß der individuelle Wert der Ware ihrem gesellschaftlichen Wert entspreche, ist jetzt dahin verwirklicht, oder weiter bestimmt, daß das Gesamtquantum die zu seiner Produktion notwendige gesellschaftliche Arbeit enthält, und daß der Wert dieser Masse gleich ihrem Marktwert ist« [2]).

Thomas von Aquino: »Wir müssen sagen, daß alle Menschen welche aus Adam geboren werden, wie ein Mensch betrachtet

1) Besonders hervorgehoben von Sombart in seinem bekannten Aufsatz über den III. Band des Kapitals (Brauns Archiv, Band VII).

2) Das Kapital III, 1, 161.

werden können, insofern sie in der Natur zusammenkommen, welche sie von dem ersten Vater empfangen, wie z. B. alle Menschen, welche in einer Grafschaft wohnen, wie ein Leib gerechnet werden und die ganze Grafschaft wie ein Mensch. Porphyrius sagt auch, daß durch Teilnahme an der Gattung viele Menschen ein Mensch sind. So sind viele Menschen von Adam hergekommen, wie viele Glieder eines Leibes. Die Tat aber eines Gliedes, z. B. der Hand, ist nicht freiwillige Tat der Hand selbst, sondern freiwillige Tat der Seele, welche das Glied bewegt. Ein Mord demnach, welchen die Hand begeht, würde der Hand nicht so zugerechnet werden, als betrachtete man die Hand für sich und abgetrennt vom Leibe, sondern er würde ihr zugerechnet werden, insoweit sie ein Glied des Menschen ist, welches von dem Antriebe des Menschen in Bewegung gesetzt wird. So ist also die Unordnung, welche sich in einem von Adam gezeugten Menschen befindet, nicht seine freiwillige Tat, sondern freiwillige Tat des ersten Vaters, welcher durch die Bewegung der Erzeugung alle mitbewegt, welche von seinem Stamme abstammen, wie der Wille der Seele alle Glieder zur Tat bewegt« [1]).

Aeltere Scholastiker: »Wie Anselm von Canterbury, so leitete auch Otto, Bischof von Cambray, der sich in seinen Schriften Odard nannte, die Möglichkeit der Erbsünde daraus ab, daß die eine ungeteilte Wesenheit der Spezies die alleinige Substanz der Individuen sei, daher auch in dem Individuum die ganze Art affiziert werden könne. Da schlechthin nur die Spezies das Substantielle in dem Individuum sein soll, so sind es, nach Ottos Ansicht, unwesentliche Accidenzen, durch welche die individuellen Differenzen konstatiert werden. Endlich stellt er das Verhältnis zwischen den obersten und niederen Gattungen, Arten und Individuen so dar, daß immer das höhere Allgemeine die formende Ursache des ihm zunächst Untergeordneten sei und in diesem die Bestimmtheit des Daseins bewirke, während die höchste Allgemeinheit als das eigentliche Wesen Allem das Sein erteile« [2]).

Und es ist keineswegs ein launenhafter Einfall, wenn ein moderner scholastischer Nationalökonom wie Wilhelm Hohoff sich zu Marx und dessen Lehren gewaltig hingezogen fühlt. »Die Marxsche Sozialökonomie — sagt er — rechtfertigt und bestätigt die scholastische Erkenntnistheorie, leistet wissenschaftlich Großartiges, während seine Gegner außer in geschichtlicher, beschreibender und statistischer Hin-

1) Zitiert nach Köhler, Realismus und Nominalismus in ihrem Einfluß auf die dogmatischen Systeme des Mittelalters. Gotha, 1858.

2) Loewe, Der Kampf zwischen Realismus und Nominalismus im Mittelalter. Sein Ursprung und Verlauf. Prag, 1876.

sicht absolut nichts leisten, sondern mit Blindheit und Unfruchtbarkeit geschlagen sind .... Wahre und echte Wissenschaft ist, wie gesagt, einzig und allein auf Basis der aristotelischen Philosophie zu erreichen, auf Grundlage des antiken und mittelalterlichen sogen. »gemäßigten Realismus« und echten Idealismus, nicht auf Grund des falschen »transzendentalen, kritischen oder Kantischen Subjektivismus und Idealismus« [1]).

Dieser Hinweis ist kein Spiel mit geistreich sein wollenden Analogien, sondern ganz präzise Feststellung einer wesentlichen Uebereinstimmung der logischen Formgebung.

Der mit dem logisch-ontologischen Realismus verwandte Hang zu universalistischen Konstruktionen muß in seiner ganzen Bedeutung für die Sozialwissenschaften und speziell für die Nationalökonomie erkannt und unschädlich gemacht werden. Es ist dies um so wichtiger, als — wie schon betont — praktischer Individualismus keineswegs theoretischen Singularismus bedeutet und der universalistische Einschlag im nationalökonomischen Denken eben in seiner Unbewußtheit und dank derselben so stark ist. Das universalistische Motiv ist nicht von vorneherein abzulehnen und zu verdammen [2]). Es muß aber als solches klar erkannt werden und auf seine wissenschaftliche Legitimation hin im Einzelfalle geprüft werden. Es dürfte höchst wahrscheinlich eine solche kritische Ueberprüfung vielfach die wissenschaftliche Unverwertbarkeit dieses Motivs ergeben. In gewissen Fällen dürfte die Aufspürung dieses einen letzten Motives des nationalökonomischen Denkens die Kritik gewisser Lehren zum Abschluß bringen. Als Beispiel diene die Arbeitswerttheorie in ihrer geschichtlichen Entwicklung von der Scholastik bis auf Marx. Dieselbe ist erstens zweifellos nichts anderes als fortgesetzte Suche nach einem festen »dinglichen« Kern, nach der Substanz der empirischen Erscheinung »Preis«. Zugleich aber auch die Suche nach dem »Universale« der Preise im Sinne eines logischen Realismus. In dem Begriffe eines objektiven Wertes, einer Wertsubstanz, wie ihn Marx herausarbeitete, kreuzen sich somit das naturalistisch-materialistische Denkmotiv und das realistische im logisch-ontologischen Sinne. Wer das erkannt hat, hat die kritische Erfassung der Arbeitswerttheorie zu Ende geführt. Eine »Widerlegung« erübrigt sich weil durch jene Erkenntnis nicht einfach der Inhalt der »Lösung«

1) Wilhelm Hohoff, Die Bedeutung der Marxschen Kapitalkritik. Eine Apologie des Christentums vom Standpunkte der Volkswirtschaftslehre und Rechtswissenschaft. Paderborn, 1908, SS. 314—315. (Der Sperr- und Fettdruck rührt von Hohoff her.)

2) Die metaphysische Begründung eines modernen »Realismus« (im logischen Sinn) bei L. William Stern Person und Sache. I (Leipzig 1906) S. 359 u. ff. scheint mir auch für die einzelwissenschaftliche Klärung dieser Frage bedeutsam zu sein.

des Problems abgelehnt, sondern schon die Problemstellung als wissenschaftlich unzulässig erwiesen wird. Denn der Wert, sowohl als »Substanz« als auch als »Universale« des Preises, sind für die Erkenntnis des empirischen Tatbestandes der Preisbildung unnötige Begriffe und bedeuten nichts mehr und nichts weniger als metaphysische Hypothesen, die wissenschaftlich unverwertbar sind. Sie sind weder notwendige Hilfskonstruktionen, noch notwendige Erweiterungen des ökonomischen Weltbildes. Ist dies einmal erkannt, so kann über die Arbeitswerttheorie überhaupt keine wissenschaftliche Diskussion mehr vom meritorisch-dogmatischen Gesichtspunkte geführt werden. Sowohl die Lösung als auch das Problem gehören der Literaturgeschichte an, resp. bilden ein bedeutsames Objekt der sozialpsychologischen Analyse der populären Glaubensvorstellungen gewisser Volksmassen.

Andererseits anknüpfend an den Universalismus von Marx, muß ich sagen, daß derselbe ihn befähigt hat, den Antagonismus des Gattungsinteresses und des Individualinteresses in der organischen und in der gesellschaftlichen Entwicklung genial zu erfassen. Nur daß er hier wie überall als Sozialist »historisch« dachte, d. h. an die Ueberwindung dieses Antagonismus durch die sozialistische Gesellschaft glaubte. Vgl. die Würdigung Ricardos, dieses Lieblings von Marx, in den »Theorien über den Mehrwert« II, 1, S. 309—310: »Ricardo betrachtet mit Recht, für seine Zeit, die kapitalistische Produktionsweise als die vorteilhafteste zur Erzeugung des Reichtumes. Er will die Produktion der Produktion halber, und dieses mit Recht. Wollte man behaupten, wie es sentimentale Gegner Ricardos getan haben, daß die Produktion nicht als solche der Zweck sei, so vergißt man, daß Produktion um der Produktion halber nichts heißt, als Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte, also Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur als Selbstzweck. Stellt man, wie Sismondi, das Wohl der einzelnen diesem Zwecke gegenüber, so behauptet man, daß die Entwicklung der Gattung aufgehalten werden muß, um das Wohl des einzelnen zu sichern, daß also zum Beispiel kein Krieg geführt werden dürfe, worin einzelne jedenfalls kaput gehen. Sismondi hat nur recht gegen die Oekonomen, die diesen Gegensatz vertuschen, leugnen. Daß diese Entwicklung der Fähigkeiten der Gattung M e n s c h, obgleich sie sich zunächst auf Kosten der Mehrzahl der Menschenindividuen und gewisser Menschenklassen vollzieht, schließlich diesen Antagonismus durchbricht und zusammenfällt mit der Entwicklung des einzelnen Individuums, daß also die höhere Entwicklung der Individualität nur durch einen historischen Prozeß erkauft wird, worin die Individuen geopfert werden, wird nicht verstanden, abgesehen von der Unfrucht-

barkeit solcher Betrachtungen, da die Vorteile der Gattung im Menschenreich wie im Tier- und Pflanzenreich sich stets durchsetzen auf Kosten der Vorteile von Individuen.«

In dieser rücksichtslosen Apologie des kapitalistischen Fortschrittes aus der Feder von Marx findet sich unausgesprochen, gewissermaßen als Ahnung, der wichtige Gedanke, daß die Fragen der Bevölkerungsvermehrung und der Gattungsvervollkommnung über das Individualinteresse hinaus weisen und somit eine universalistische Betrachtung geradezu erfordern. Aber diese universalistische Betrachtung führt letztlich auf solche Momente und Mächte, welche irrational sind und jedweder Rationalisierung spotten. Universale Momente sind eben überindividuell. Und alles Ueberindividuelle ist irrational in dem oben gemeinten Sinne. Hier hat der Rationalismus und somit auch der Sozialismus nichts zu holen.

II. Das Problem des »Naturgesetzes«.

Die kritische Ueberwindung der »sozialistischen« Epoche des nationalökonomischen Denkens führt nicht nur durch die Kritik des universalistischen Denkmotivs, sondern rollt auch in neuer Gestalt das alte Problem des »Naturgesetzes« auf. Nachdem der Gedanke der durchgängigen Gesetzmäßigkeit alles Geschehens auf Grund des »Kausalgesetzes« in allen Wissenschaften sich siegreich durchgesetzt hatte, schien das Problem des Naturgesetzes in der Nationalökonomie dadurch auf immer erledigt. Dem ist aber nicht so. Der Sinn des nationalökonomischen »Naturgesetzes« kann nicht erfaßt werden, ohne mit der oben aufgestellten Idee der Rationalisierung des sozialwirtschaftlichen Prozesses in Zusammenhang gebracht zu werden. Allerdings ist der gesamte Inhalt dieses Prozesses »naturgesetzlich«, d. h. kausal-notwendig bestimmt, aber innerhalb desselben sind zwei Reihen von Vorgängen resp. zwei Gebiete mit schwankenden, richtiger gesagt, verschiebbaren Grenzen zu unterscheiden. Das Gebiet der einer Rationalisierung im oben bezeichneten Sinne nicht zugänglichen Vorgänge und Verhältnisse und das Gebiet, in dem die rationale Gestaltung der Vorgänge und Verhältnisse möglich ist. Das Wort »Gebiet« ist in diesem Falle eigentlich ein roher Notbehelfausdruck, denn es handelt sich hier nicht um scharf abgegrenzte »Territorien« oder »Massen« des Rationalen und des Irrationalen, sondern um das rationale und das irrationale Element in allen »nationalökonomischen« Vorgängen und Verhältnissen.

Der ökonomische Liberalismus, welcher die Herrschaft des Naturgesetzes verkündete, kehrte dasselbe als Waffe gegen die überlieferte universalistische, obrigkeitliche Rationalisierung des sozialwirtschaftlichen Prozesses. Die singularistische, spontane Rationalisierung wurde

dagegen als vollständig im Einklange mit dem Naturgesetze stehend gedacht — naturgesetzlich war dabei rationell und vice versa. Eine eigentümliche Stellung nimmt Marx und der Marxismus ein. Für Marx ist der Sieg des Sozialismus, d. h. die durchgängige, universalistische Rationalisierung des sozialwirtschaftlichen Prozesses naturgesetzlich notwendig, die schließliche Rationalisierung ist somit eine natürliche Frucht des irrationalen Entwicklungsprozesses selbst.

Gegenüber den Unklarheiten aller dieser Richtungen muß die kritisch-empiristische Auffassung an dem grundlegenden und immanenten Dualismus des sozialwirtschaftlichen Prozesses festhalten. Dieser Dualismus kann vom kritisch-empiristischen Standpunkte ebensowenig überwunden werden wie der Dualismus von Pflicht und Neigung auf dem Gebiete des sittlichen Lebens und der Dualismus von Tod und Leben innerhalb des Lebensprozesses selbst.

Nun ist es ohne weiteres ersichtlich, daß der ökonomische Liberalismus, welcher mit dem Schiboleth des Naturgesetzes kämpfte, unter dem Begriff des Naturgesetzes — auf das Wort, welches altmodisch klingt und mit bedenklichen praktischen Assoziationen belastet ist, kommt es nicht an — zum Teil doch ganz richtig gerade die Vorgänge und Verhältnisse, welche der rationalen Gestaltung durch einen einheitlichen menschlichen Willen als nicht zugänglich erscheinen, subsumierte. Indem er und der Marxismus (der letztere allerdings nur »historisch«, bis zur Verwirklichung des Sozialismus!) ein solches Gebiet im ganzen des sozialwirtschaftlichen Lebens annehmen, werden diese beiden »Richtungen« bis zu einem gewissen Grade jenem grundlegenden und immanenten Dualismus gerecht. Allerdings trat dem ökonomischen Liberalismus das irrationale Element des sozialwirtschaftlichen Prozesses in rationalistischer Verkleidung der optimistisch gefaßten naturgesetzlichen »Harmonie« entgegen, und die wissenschaftliche Einsicht wurde dadurch nicht wenig getrübt. Ebenso war auch die marxistische Einsicht durch seinen Historismus beeinträchtigt. Die sog. »historische« Schule könnte eigentlich dem grundlegenden Dualismus des sozialwirtschaftlichen Prozesses eher als jede andere Richtung gerecht werden, aber gerade der Umstand, daß sie im Kampfe gegen den ökonomischen Liberalismus mit dessen Idee des »naturgesetzlichen« Eigennutzes groß wurde, ließ das eben nicht zu. Sie war zu ethisch und zu staatlich, um das irrationale Moment in den menschlichen Handlungen zu durchschauen und als dem sozialwirtschaftlichen Prozeß immanent und für denselben grundlegend anzuerkennen. Die theoretischen und praktischen Verkehrtheiten des von ihr bekämpften ökonomischen Liberalismus haben die eigene Stellungnahme der historischen Schule durchgängig bestimmt.

Man wird gegen das obengesagte vielleicht anführen, daß schon John Stuart Mill einen Dualismus des sozialwirtschaftlichen Prozesses angenommen hat, indem er die Gesetze der Produktion als Naturgesetze den Gesetzen der Verteilung gegenüberstellte. Aber gerade diese Gegenüberstellung, welche von den Theoretikern der historischen Schule, wie Knies und Hildebrand akzeptiert und weiter geführt worden ist, hat mit dem grundlegenden und immanenten Dualismus des sozialwirtschaftlichen Prozesses, wie er hier gemeint ist, nichts zu tun. Jene »Naturgesetze« der Volkswirtschaft im Sinne Mills und Knies-Hildebrands sind äußere Schranken des menschlichen sozialwirtschaftlichen Prozesses; sie sind demselben, sozusagen, transzendent. Das irrationale Element des sozialwirtschaftlichen Prozesses, auf welches hier der Nachdruck gelegt wird, ist im Gegenteil diesem Prozesse immanent. Das Walten der »Naturgesetze« in jenem Sinne widerspricht keineswegs der Rationalisierung des sozialwirtschaftlichen Prozesses. Denn nicht in der Eliminierung des außermenschlichen Natur-Faktors, sondern in der Beherrschung desselben durch Anpassung an ihn kann die gedachte Rationalisierung bestehen. Demgemäß ist die reine Technik nicht nur nicht irrational, sondern im Gegenteil absolut rational. Das irrationale Moment tritt dort und dann auf, wo und wann das Spiel der menschlichen Willen in Betracht kommt. Das irrationale, das »Naturgesetzliche« in diesem Sinne ist immer das Menschliche und das Soziale.

Eigenartig, wie immer, ist die Stellung Marxens auch in dieser Frage. In dem Fetischismus der Warenproduktion erfaßte er genial das Immanent-Irrationale des sozialwirtschaftlichen Prozesses, das Beherrschtwerden der Menschen nicht durch die Natur, sondern durch »Menschliches, Allzumenschliches«, durch ihre eigenen Schöpfungen. Nur daß dem Sozialisten Marx jener Fetischismus eine »historische« Kategorie war, welche durch den Sozialismus überwunden werden wird. Daß der sozialwirtschaftliche Prozeß die Macht der menschlichen Dinge über den Menschen notwendig in sich schließe, eine Macht, welche durch keine rationale Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse ganz ausgeschaltet werden könne, kam ihm nicht in den Sinn. Denn dieser Gedanke wirkt zersetzend auf den Sozialismus, als Dogma.

Fragt man weiter nach dem Sinne der obigen Ausführungen, so muß ohne Umschweife folgendes ausgesprochen werden. Sie bedeuten eine bewußte Rehabilitation nicht der einzelnen theoretischen Sätze, sondern, ich würde sagen, einer theoretischen Grundstimmung, von welcher der ökonomische Liberalismus der reinsten Kultur getragen war. Wer sie unterschreibt, stellt sich daher in bewußten

grundsätzlich-theorischen Gegensatz zu der ethisch und staatlich-rationalistisch orientierten herrschenden Nationalökonomie, welche das irrationale (sog. »naturgesetzliche«) Moment als grundsätzlich eliminierbar ansieht. Und diese Stellungnahme ist nicht Sache einer blutleeren Spekulation, welche nur mit allgemeinen Begriffen operiert. Wer die neuesten Kontroversen der praktischen Nationalökonomie mit theoretischem Nachdenken verfolgt hat, weiß sehr gut, daß in ihnen der Kampf der grundlegenden antagonistischen Auffassungen des wirtschaftlichen Lebens, des ethisch und staatlich-rationalistisch orientierten Universalismus und des das irrationale, spontane und in diesem Sinne »naturgesetzliche« Moment berücksichtigenden empiristischen Singularismus immer und immer auflodert. Eben deshalb ist die bekannte Kontroverse über die städtische Wohnungsfrage in Deutschland von so großer wissenschaftlicher Tragweite, weil in ihr der Widerstreit dieser beiden Auffassungen, des ethisch-rationalistischen Universalismus und des empiristischen Singularismus seine schärfste und zugleich eleganteste Ausprägung gefunden hat — und nicht zufällig war der einstige Marxgegner, der »liberale« Brentano in diesem Streite im ethisch-rationalistischen Lager. Die ganze Kontroverse spitzt sich bekanntlich dahin zu, daß die eine Richtung die Mietpreissteigerung in den modernen Städten, speziell in den Großstädten, als eine »künstliche« und deshalb durch rationelle staatliche und gemeindliche Eingriffe eliminierbare Folge der Spekulation und der Bauart ansieht, die anderè dagegen in ihr eine »natürliche« Erscheinung der Preisbildung, bestimmt durch Angebot und Nachfrage, erblickt, wobei — und das ist vielleicht in letzter Instanz der entscheidende Differenzpunkt, worin sich die Divergenz der Anschauungen am schärften kundtut — die Ansicht von dem »naturgesetzlichen« Verlauf der Wohnpreisbildung von dem Gedanken ausgeht, »daß die Nachfrage es ist, das Andrängen der sich überbietenden Mieter, von wo der entscheidende Druck ausgeht« (v. Wieser[1]). Es ist eben das »naturgesetzliche« Moment, auf welches hier der Nachdruck gelegt wird, keineswegs etwas »Außermenschliches«, vielmehr gerade etwas höchst »Menschliches«. Daß die sog. »Konsumption« aber viel mehr Beachtung verdient, als ihr erwiesen wird, daß sie für die nationalökonomische Betrachtung ebenso wesentlich ist wie die

1) Für die eine Richtung sind maßgebend die Arbeiten von Eberstadt, für die andere von Andreas Voigt, Adolf Weber und — in theoretischer Beziehung — insbesondere von Moriz Naumann (»Miete und Grundrente« in der Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung. XVIII. Band, 1.—2. Heft) und von Friedrich von Wieser (Einleitung über die Theorie der städtischen Grundrente zu Wilibald Mildschuh, »Mietzinsen und Bodenwerte in Prag in den Jahren 1869—1902«, Wien und Leipzig, 1909).

sogen. »Produktion« — dafür scheint in der nationalökonomischen Wissenschaft immer mehr und mehr das Verständnis aufzudämmern. Und dies ist wesentlich in dem hier ausgeführten Zusammenhange, weil ja die Konsumption gewissermaßen die Domäne des Wirtschaftlich-Irrationalen ist, vielfach geradezu das irrationale Prius, auf welchem die rational-wirtschaftliche Berechnung der »Produktion« sich erst aufbaut.

Das Phänomen des Geldes und die Theorie des Geldes in ihrer historischen Entwicklung ist auch ein ausgezeichnetes Paradigma für den Grundgedanken meiner Ausführungen. Das rationale und das irrationale Element im Gelde sind in verschiedenen geschichtlichen Epochen sozusagen verschieden verteilt innerhalb desselben, aber — und dies ist in der Natur der Sache, in dem grundlegenden und immanenten Dualismus des sozialwirtschaftlichen Prozesses begründet — niemals gelang es und dürfte niemals gelingen, das Geld vollständig zu rationalisieren. Und dies ist ja nur derselbe Tatbestand in anderer Fassung: immer mehr und mehr und zwar erneut kommt es zum Bewußtsein, daß das Phänomen des Geldes keineswegs ausschließlich als auf Satzung resp. Konvention beruhend angesehen werden kann. Trotz Knapps geistreichem Versuche. Die Knappsche »staatliche Theorie des Geldes« ist vielleicht gerade dadurch höchst bedeutsam, geradezu epochemachend, daß sie die staatlich-rationalistische Auffassung der historischen Schule mit einer unerhörten Kühnheit und Konsequenz auf das Geld ausgedehnt und somit auf die Spitze getrieben hat, um sich schließlich theoretisch mit der der feudalen Münzpolitik zu Grunde liegenden Theorie des Geldes, welche das Geld höchst praktisch als Schöpfung des Rechtes und der Politik ansah [1]), zu berühren. Aus der Reaktion gegen die feudale Theorie des Geldes, welche durch und durch »staatlich« war, ist ja bekanntlich überhaupt die wissenschaftliche »naturgesetzliche« Ansicht von den sozialwirtschaftlichen Dingen erst geboren (Oresmius!). Und nicht zufällig hat die neueste Zeit neben der »staatlichen« Theorie des Geldes in der schärfsten Ausprägung und in vollständiger theoretischer Klarheit die diametral entgegengesetzte Auffassung vom Gelde als einer von jedem bewußten menschlichen Willen unabhängigen naturnotwendigen Erscheinung gebracht [2]). Hier stehen die universalisti-

1) Für die feudale Theorie des Geldes vgl. jetzt die auf eindringender Quellenforschung beruhende Monographie von Emile Bridrey, »La théorie de la monnaie au XIV-e siècle. Nicole Oresme. Etude d'histoire des doctrines et des faits économiques« Paris 1906, ein Muster wirtschaftsgeschichtlicher Untersuchung.

2) Vgl. die an Walras anknüpfende Deduktion des Geldes bei Schumpeter, Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie. Leipzig 1908.

sche, rationalistische, auf den Begriff des Staates und dessen Willen rekurrierende und die das unbewußt-spontane Moment betonende, singularistisch-empiristische Auffassung unvermittelt neben- und gegeneinander. Nur die ins Einzelne gehende, logisch geschärfte und psychologisch-geschichtlich abwägende Durchführung der Idee des grundlegenden und immanenten Dualismus des sozialwirtschaftlichen Prozesses kann beide Auffassungen zu einem harmonischen Ganzen verbinden. Denn auch die »staatlich-rationalistische« Ansicht hat ihre partielle wissenschaftliche Berechtigung: sie muß nur aus den Fesseln des universalistischen Begriffsrealismus und des Ethizismus befreit und auf das richtige Maß zurückgeführt werden. Man muß nur eines klar sehen: jetzt anno 1910 kann der Widerstreit jener Auffassungen ganz anders als früher theoretisch erfaßt und formuliert werden. Wir sind in der glücklichen Lage, das Moment der sozialpolitischen Voreingenommenheit und Interessiertheit gleich Null zu setzen. Denn wir können uns jetzt dessen bewußt sein, daß hier das theoretische Problem doch alle möglichen praktischen Nutzanwendungen weitaus überragt und können es deshalb scharf herausarbeiten. Es klingt vielleicht paradox, ist aber doch wahr: die nationalökonomische Wissenschaft mußte die Herrschaft des sozialistischen Gedankens, die heiße jugendliche Liebe zur staatlichen »Sozialpolitik« und den Glauben an sie durchleben, sie mußte alle diese praktischen sozialpsychologischen Potenzen auf sich wirken lassen, sie geistig auskosten und ausschöpfen, um theoretisch frei zu werden. Jetzt ist sie theoretisch frei, oder sie kann es werden.

Andererseits will ich die praktische oder »pragmatistische« Bedeutung dieser theoretischen Wandlung nicht unterschätzen. Die theoretische Einsicht überragt die praktischen Nutzanwendungen, aber sie kann erst im Zusammenhange mit denselben völlig gewürdigt werden. Theoretische Einsichten auf dem sozialwissenschaftlichen Gebiete können überhaupt niemals praktisch fruchtlos sein. Und speziell die angedeutete kritische Wiederherstellung der Idee des »Naturgesetzes«, gegründet auf die Einsicht in den grundlegenden und immanenten Dualismus des sozialwirtschaftlichen Prozesses, kann doppelt befruchtend auf die Praxis wirken. Erstens kann jede objektive wissenschaftliche Spezialerkenntnis dieser Art (ich verweise wiederum auf den Streit um die Wohnungsfrage) fördernd für die Praxis sein, bedeutet sie doch eine richtige sachgemäße Abgrenzung des Gebietes, auf welchem die rationale Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse durch staatliche und verwandte Eingriffe möglich ist. Und zweitens kann die jener Einsicht entsprechende theoretische Grundstimmung, sollte sie sich weiteren Kreisen mitteilen, überhaupt die

praktische Tätigkeit derselben lebensfördernd beeinflussen, die Aktivität derselben in einer Richtung orientieren, in welcher wichtige Erfolge winken.

Es wird andererseits gefragt werden, ob nicht etwa die oben vorgetragene Auffassung des sozialwirtschaftlichen Prozesses für den sozialpolitischen Idealismus gefährlich werden kann.

Auch sind direkte Beschuldigungen, daß hier eine Rehabilitierung der dem Klassenegoismus der »herrschenden« Klassen dienenden Lehren und eine erzbourgeoise »Widerlegung« des Sozialismus vorgenommen wird, zu gewärtigen. Jenes Bedenken ist diesen Beschuldigungen nicht gleichzusetzen. Gegen letztere Beschuldigungen ist derjenige wehrlos resp. gefeit, welcher — im Gegensatz zu der sog. »materialistischen« Auffassung und zum »Pragmatismus« überhaupt, denn der »geschichtliche Materialismus« ist ja nur eine Variante des »Pragmatismus« — an objektive Erkenntnis in sozialen Dingen glaubt. Tatbestände bleiben Tatbestände, gleichgültig, ob sie diese oder jene sozialen Klassenideale »widerlegen« resp. »bekräftigen«. Jenes psychologische Bedenken wird aber dadurch entkräftet, daß für einen wirklich fruchtbaren sozialpolitischen Idealismus ebenso sehr wie das Pathos der idealistischen Zielsetzung auch das Pathos der resoluten Hinnahme der objektiven Tatsachen und Zusammenhänge nottut. Soziale Illusionen können und dürfen ohne innere Unwahrheit nicht als solche aufrechterhalten werden.

Zum Schluß ein persönliches Bekenntnis. Ich glaube, es ist nicht psychologisch zufällig, daß die obigen Ausführungen, so wie sie eben gefaßt sind, russischer Provenienz sind. Persönlich-psychologisch sind sie eben nicht nur eine Summe von kritischen Ideen, sondern auch der gedankliche Niederschlag eines Erlebnisses. Und dieses heißt — die russische Revolution. Der künftige Geschichtsschreiber unserer Zeit wird kaum an diesem Ereignis in seinem Verlaufe vorbeigehen, ohne dessen Bedeutung für die Krise des Sozialismus zu würdigen. Nun diese Krise bedeutet nicht einfach eine »Mauserung« der Sozialisten, nicht nur eine Wandlung der »Taktik« und auch nicht nur eine Verblassung des sozialistischen Glaubens. Sie ist auch eine Krise des sozialistischen Gedankens im reintheoretischen Verstande. Zugleich also eine Krise der gesamten im Zeichen des Sozialismus stehenden Nationalökonomie.